

Dienstag, 06. Oktober 2020, Sulinger Kreiszeitung / KREIS UND REGION

Ein Leben im Ausnahmezustand

**SERIE „MIT BEEINTRÄCHTIGUNG DURCH CORONA“ - Teil 2:
Stationäre Betreuung**

VON LUKA SPAHR



„Hut ab vor den Bewohnern.“ Das können Andreas Seidel und Nadine Gärtner von der Lebenshilfe immer nur wiederholen. Die Corona-Pandemie hat alle Beteiligten vor nie da gewesene Herausforderungen gestellt. Foto: Luka Spahr

Sulingen/Rehden – Wenn Dennis eine Mund-Nasen-Bedeckung aufsetzen soll, dann schreit er. In Nullkommanix ist die Maske wieder unten. Abstand halten? Fällt ihm unheimlich schwer. Weil der junge Mann diese Grundprinzipien während der Corona-Pandemie nicht gut hinbekommt, kann er praktisch nicht mehr am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Er ist zuhause gefangen.

Dennis hat eine geistige Beeinträchtigung und eine psychische Erkrankung, er ist auf Hilfe im Alltag angewiesen. Und auch wenn Dennis an dieser Stelle nur ein fiktives Beispiel ist, seine Situation ist es nicht. Auf dem Hof Winkelmann in Rehden, der zur Lebenshilfe

Grafschaft Diepholz gehört, gibt es 15 Männer und Frauen zwischen 23 und 70 Jahren, von denen fast alle so sind wie Dennis.

Corona fing bei ihnen nicht Mitte März, sondern schon in der letzten Februarwoche an. Da entschied Nadine Gärtner, die Leitung der Wohngruppe für Menschen mit Beeinträchtigung, ihre Leute vorsorglich von der Arbeit abzuziehen. Vier von ihnen fuhren vom einen auf den anderen Tag nicht mehr in die Delmewerkstätten. Die anderen arbeiten auch sonst direkt auf dem Hof, der eine kleine Landwirtschaft betreibt.

Fortan ging es darum, die Bewohner bei Laune zu halten. Zwei Sachen kamen Gärtner und ihren Kollegen dabei entgegen: Weil die meisten der Bewohner eh dauerhaft auf dem Gelände leben, gab es keinen Personalengpass bei den Betreuern. Und: Genau zur rechten Zeit trafen ein paar Geldspenden ein. Ruckzuck waren ein Hofkino und eine Hofdisco aufgebaut. Und weil die Bewohner erwachsene Menschen sind, gab es für sie ein „Wunsch- und Wahlrecht“, wie Gärtner es ausdrückt. Keiner musste ins Kino oder in die Disco, und über die Filme wurden jede Woche demokratisch abgestimmt. Das sei „richtig cool“ gewesen, erinnert sich Gärtner an die bislang striktesten Beschränkungen der Pandemie zurück.

Ortswechsel, 25 Kilometer weiter. Die Wohnanlage Sulingen ist genau wie der Hof Winkelmann eine stationäre Einrichtung der Lebenshilfe (laut Bundesteilhabegesetz: „Besondere Wohnform“). Der Unterschied: keine Landwirtschaft und 36 Bewohner mehr. Als die Delmewerkstätten im März schlossen und ihre Arbeitskräfte nach Hause schickten, wurde es in der Wohnanlage kritisch. Schlagartig wurden deutlich mehr Betreuer benötigt, weil dort normalerweise nur wenige Bewohner den ganzen Tag verbringen. Die Lebenshilfe reagierte prompt und bot Mitarbeitern aus anderen Unternehmensbereichen an, dort auszuhelfen. „Das war eine große und gute Hilfe“, zeigt sich der Leiter der Wohnanlage, Andreas Seidel, im Nachhinein dankbar.

Also, alles gut? Das kann man so nicht sagen. Genau wie auf dem Hof Winkelmann waren auch Seidel und seine 30 Mitarbeiter auf einmal vor riesige Herausforderungen gestellt. „Da waren wir wirklich unter uns“, sagt der 58-Jährige. Wie auch seine Kollegin Gärtner schottete er seine Bewohner im wahrsten Sinne des Wortes von der Öffentlichkeit ab. Der Grund: Risikopersonen. Sowohl auf dem Hof Winkelmann als auch in der Wohnanlage Sulingen leben

zum Teil Krebs- und Dialysepatienten. „Oberste Priorität hat für uns alle, dass wir das Virus nicht ins Haus kriegen“, stellt Nadine Gärtner klar.

Und wie soll das klappen? Während sich bei Seidel viele Bewohner vorbildlich an Maskenpflicht und Abstandsregeln gehalten hätten, gestaltete sich das bei Gärtner schwieriger. Die Lösung: Jede Menge Desinfektion, Verhaltensregeln und sensibilisierte und motivierte Mitarbeiter, Angehörige und gesetzliche Betreuer. Während die Angestellten ihr Freizeitverhalten und ihre Urlaubspläne angepasst hätten, um das Virus nicht einzuschleppen, hätten die Bewohner in der Wohnanlage Sulingen für ihren zwischenzeitig erlaubten Besuch in der Heimat einen strengen Verhaltenskodex mit auf den Weg bekommen.

Schwierig dabei jedoch: Während die einen fast jeden Tag interessiert die Nachrichten verfolgt und den Ellenbogen-Check zur Begrüßung zum festen Bestandteil ihres Alltags gemacht hätten, brauchten die anderen visuelle Unterstützung, um die Corona-Pandemie überhaupt erst einmal zu verstehen. Wie viel sind zum Beispiel zwei Meter? Die Betreuer haben es mit einem Maßband verdeutlicht. Müssen alle Menschen eine Maske tragen? Die Betreuer sind mit dem Bus durch die Stadt gefahren und haben es gezeigt.

Die Busfahrten, die Ausflüge ins weite, menschenleere Grüne und die vielen Spieleabende, Kinovorführungen und Dart-Turniere haben dazu geführt, dass es keinen Lagerkoller bei Seidel und Gärtner gegeben hat – und bis jetzt auch keine Infektion. „Das haben wir schon sehr gut gemeistert“, findet Seidel. Außerdem ergänzt er: „Das alles hat uns auch zusammengeschweißt.“

Und trotz allem bleibt da nach Monaten der Isolation natürlich auch Ärger über das Eine oder Andere. Die Corona-Verordnungen, in denen Menschen mit Beeinträchtigung erst auf der letzten Seite ein paar wenige Zeilen gewidmet werden, die unvorsichtigen Menschen und Corona-Leugner bei den Demonstrationen gegen die Maßnahmen, der Corona-Bonus für Menschen in Sozialen Berufen, den die Betreuer der Lebenshilfe aus Sicht von Seidel und Gärtner auch verdient hätten.

Und Angst? Gärtner nennt es eher Vorsicht. „Wir sind da ganz gut aufgestellt“, sagt Seidel. „Wir wappnen uns für den Fall eines

zweiten Lockdowns“, sagt Gärtner. Und wenn die zweite Welle kommt? Dann gibt es etwa auf dem Hof Winkelmann einen Notfall-Plan. Sechs Mitarbeiter quartieren sich dauerhaft dort ein, die anderen versorgen von außen mit dem Nötigsten. Fest steht sowohl für Andreas Seidel als auch für Nadine Gärtner: Normalität herrscht bei Weitem noch nicht.